

# Partnerschulen verbinden Theorie und Praxis

VON ELISABETH SEIFERT

Die Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz sieht sich derzeit – vor allem intern, aber auch vonseiten der Politik – harscher Kritik ausgesetzt. Die wissenschaftliche Forschung steht zu stark im Mittelpunkt, zu kurz komme dabei die Lehre und die praktische Vorbereitung der angehenden Lehrpersonen auf den fordernden Berufsalltag. Gerade auch, um dieses aus Sicht der Schulleitung falsche Bild zu korrigieren, stellte die PH FHNW an ihrer gestrigen Hochschulkonferenz in Solothurn die berufspraktische Ausbildung künftiger Lehrerinnen und Lehrer ins Zentrum. Konkret präsentierte die PH ihre ersten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Partnerschulen, ein in der Schweiz und im ganzen deutschsprachigen Raum noch wenig bekanntes Format in der Praxisausbildung.

## In den Schulalltag eingebunden

Im Unterschied zum traditionellen Praktikum, bei dem die Studierenden tage- oder blockweise von einer Praxislehrperson im Unterricht begleitet werden, sind Junglehrer an der Partnerschule umfassend in das

**«Partnerschulen sind ein Qualitätssprung in der Praxisausbildung.»**

Julia Košinár, Dozentin  
an der PH FHNW

Schulleben eingebunden. Im Verlauf eines Jahres kehren sie immer wieder an die Schule zurück, werden ins Team integriert, übernehmen Mitverantwortung für ihre Schüler und lernen auch mit ausserschulischen Problemen ihrer Schützlinge umzugehen. Die Partnerschulen, an denen stets mehrere Studierende unterrichten, stehen dabei in engem Kontakt mit der PH. Vor Ort werden Reflexionsseminare durchgeführt, wo PH-Dozierende gemeinsam mit den Studierenden anhand praktischer Fallbeispiele den Unterricht kritisch hinterfragen. «Mit dem Konzept von Partnerschulen sind PH und Schule lose miteinander verbunden, sagte Urban Fraefel, Leiter der Berufspraktischen Studien Sek I an der PH FHNW. Damit seien sie Ausdruck einer «Kooperation von Theorie und Praxis».

An einer Podiumsdiskussion unter der Leitung von Hans Fahrländer, Autor der «Nordwestschweiz», reflektierten Dozierende sowie Vertreter der Lehrerschaft und der Verwaltung über die Wirkung von Partnerschulen. Für Markus Stauffenegger, Chef im Baselbieter Volksschulamt, ist das Prinzip der Partnerschulen dem traditionellen Praktikum überlegen. «Partnerschulen ermöglichen Studierenden, den Schulbetrieb als Ganzes kennen zu lernen. Sie lernen mit Hierarchien zurechtzukommen, und sich im Team zu behaupten.» Paul Bitschnau, Lehrer an der Bezirksschule Wohlen AG – einer Partnerschule der PH FHNW –, betonte den Nutzen für beide Seiten, die Studierenden und die Schule. «Wir als Lehrpersonen profitieren von den neuesten Entwicklungen der pädagogischen Forschung.» Ob Partnerschulen angehende Lehrpersonen tatsächlich besser auf den Berufsalltag vorbereiten als das traditionelle Berufspraktikum, ist gemäss Guido Mc Combie von der PH St. Gallen wissenschaftlich noch nicht erwiesen. Für eine solche Beurteilung sei es schlicht zu früh. Als «Qualitätssprung» in der praktischen Lehrerausbildung wertet Julia Košinár, Dozentin an der PH FHNW, das Konzept der Partnerschulen. Überzeugt vom Konzept ist im Grundsatz auch Jürg Brühlmann vom Schweizer Lehrerverband. «Damit Praxislehrpersonen aber fachlich echte Partner der Studierenden sein können, müssen sie auch dafür ausgebildet werden», ist er überzeugt.

Ausgabe + Solothurn 2  
27.3.14